

BAUNETZWOCHE #170

Das Querformat für Architekten, 23. April 2010

**X Special:
NACH DEM
KONVENT DER
BAUKULTUR**

Montag

Das Ikea-Fertighaus hatten wir hier schon mal. Der „Focus“ hat jetzt einen Bauherrenberater mit einem Musterhaus und der Bemerkung eines CDU-Lokalpolitikers konfrontiert, das Haus sehe aus wie eine „Baracke, in die man zwei Löcher eingestemmt hat“. Der Experte: „Das ist zumindest nicht abwegig, denn in der Fachliteratur wird Häusern dieser Bauart ein ‚Barackenklima‘ attestiert. Das liegt an der Holzrahmenbauweise und den damit fehlenden Bauteilen, die Wärme speichern können.“ Wieder was gelernt, Ikea sei Dank.



Istanbul

Istanbul, diese Stadt könnte eine tanzende schöne Frau sein – oder auch ein bärtiger, alter Mann. Sie kann faszinieren, erschrecken, umarmen und verschlucken. Weiße Tauben fliegen durch den Dreck, während Frauen mit bunt gemusterten Kopftüchern aus Seide und hohen Pumps über die Straße eilen. Dahinter der Bosphorus. Es riecht nach Freiheit – und nach Fisch.

Melancholie und Lebensfreude gehen hier Hand in Hand. Ebenso Armut und Reichtum, Tradition und Moderne. Eine Metropole voller Widersprüche und Kontraste. Ost und West. Ein Bild, das man kaum beschreiben kann, sondern erleben muss.

Der Hamburger Fotograf Andreas Herzau zeigt nun – pünktlich zum Kulturhauptstadtjahr 2010 – eine Sammlung von Momentaufnahmen. Der Titel bleibt sachlich und nennt die Stadt beim Namen, die Bilder sprechen für sich. Die Diskussion über einen möglichen EU-Beitritt der Türkei war für Herzau ein Grund, sich näher mit dem Land auseinander zu setzen. In Istanbul – auf der Grenze zwischen



Europa und Asien – zeigen sich viele der Herausforderungen konzentriert. Kopftuchdebatte, Kebab und Gebetsstunden, Sonnenbrillen und Schaufenster im Pariser Schick, Marmor und Beton – und über Allem: die strahlende Mondsichel zusammen mit dem Stern des Islams.

Das Buch zeigt eine Bandbreite aller Genres; eine gelungene Mischung aus Reportage-, Architektur-, Landschafts-, Mode- und Portraitfotografie. „Istanbul besteht aus vielen Städten, in der sich alle verbergen“, schreibt die türkische Schriftstellerin Elif Shafak in ihrem Essay. Besser kann man die Stadt kaum in Worte fassen, die Bilder dazu zeigt Andres Herzau. *(Jeanette Kunsmann)*

Übrigens: Andreas Herzau präsentiert seinen Bildband „Istanbul“ am 29. April 2010, 19.30 Uhr, in der Hamburger Buchhandlung stories!. Um Voranmeldung wird gebeten: info@stories-hamburg.de

Istanbul

Andreas Herzau

Hatje Cantz, April 2010

Vorwort von Andreas Herzau,

Text von Elif Shafak

Deutsch, Englisch

144 Seiten, 90 farbige Abb.

Hardcover, 29 x 27 cm

29,80 Euro

[Dieses Buch bei Amazon bestellen](#)



NACH DEM KONVENT DER BAUKULTUR



Das orangefarbene Tragekreuz der Konvents, aufgestellt vor dem PACT der Zeche Zollverein in Essen – dem Plenumsort des ersten Kongrestages



01 Editorial

02-03 Buchrezension

04-20 Special

21 Grobe

22-28 Mailand Insights

29 Tipp

30 Bild der Woche

BAUNETZWOCHEN*170 

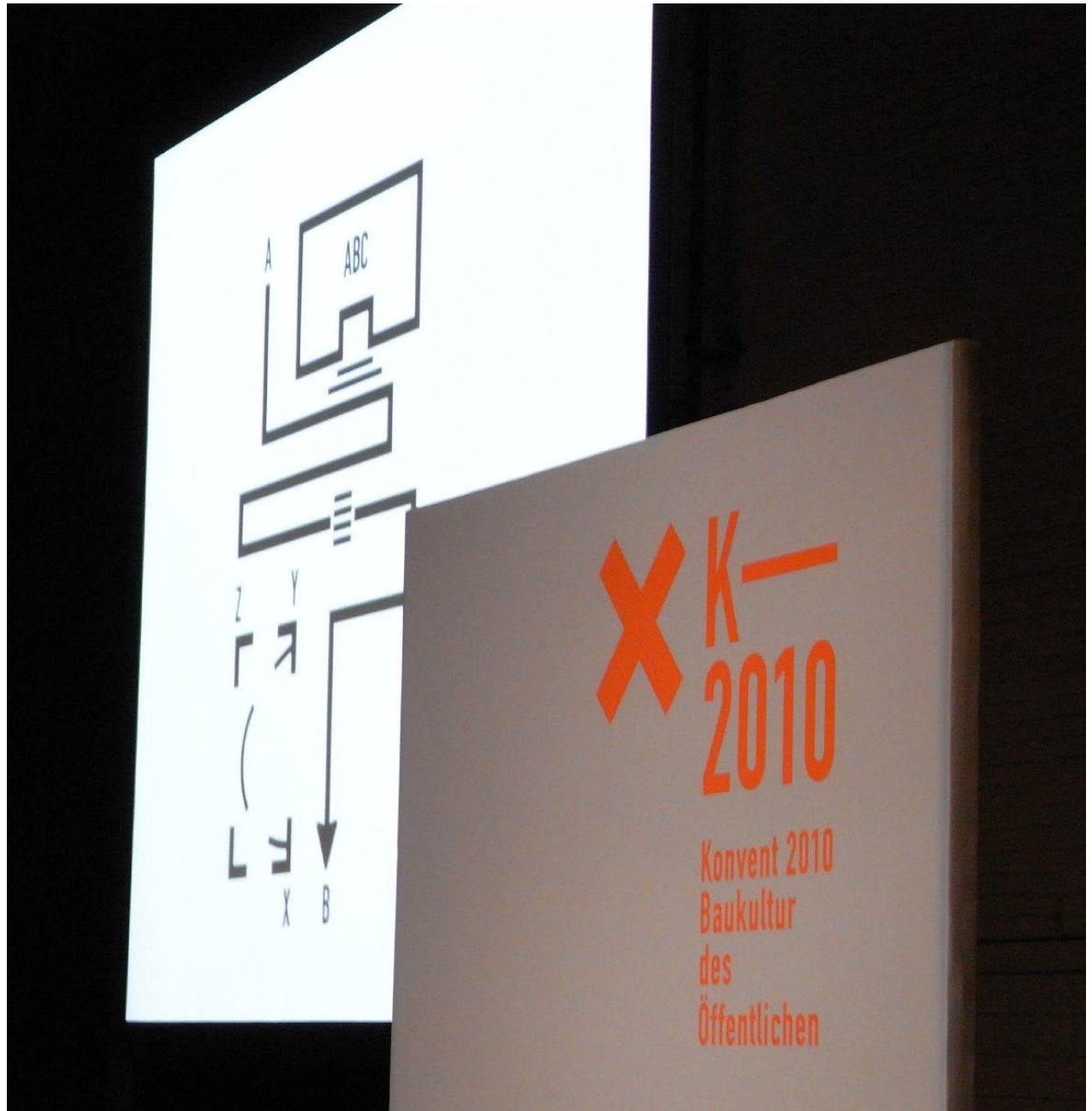


Jahrelang war gefordert worden, nach holländischem, finnischen oder französischem Vorbild auch in Deutschland staatliche Mittel für die Förderung der Architektur und der Baukultur einzusetzen. Die Forderung wurde erhört, und so gibt es seit 2007 die „Bundesstiftung Baukultur“ in Potsdam. Ihre Arbeit steht seither unter hohen Erwartungen der Fachöffentlichkeit.

Nach einem Ideenkonvent 2003 in Bonn und einem Gründungskonvent 2007 in Potsdam führte die Bundesstiftung am vergangenen Wochenende in der Kulturhauptstadt Essen und Umgebung nun ihren dritten und damit ersten „eigentlichen“ Konvent der Baukultur 2010 durch – Motto: „Baukultur des Öffentlichen“. Was passiert auf so einem Konvent? Was wurde erreicht? Wir waren vor Ort und berichten.

„Konvent der Baukultur 2010“ – das klingt irgendwie nach Kloster oder Kirchentag. Doch um den Begriff „Konvent“ kommt die Bundesstiftung nicht herum – er ist in ihrer Satzung festgeschrieben. Also tut sie alles, um ein verstaubtes Image erst gar nicht aufkommen zu lassen. Ein junges und bestens organisiertes Team modernisierte die Wortmarke flugs zu „K-2010“ und fügte ein knallorangefarbenes „X“ hinzu, das nicht nur Drucksachen und Webseiten wiedererkennbar zierte, sondern auch als mobiles Tragekreuz am jeweils gerade bespielten Schauplatz aufgestellt wurde. Die Stiftung verpackte die drei Schwerpunktthemen in Wortspiele wie „Wo verkehrt die Baukultur?“, „Worauf baut die Bildung?“ und „Wo findet Freiraum Stadt?“ – womit Verkehr, Bildung und Freiraum benannt sind. Alle zusammen eben: „Die Baukultur des Öffentlichen.“

Der Konvent der Baukultur ist ein Gremium aus bis zu 350 berufenen Personen, die alle zwei Jahre ausgetauscht werden. Im Kern setzt er sich aus Preisträgern zusammen – aus Architekten und Fachplanern, aber auch aus Bauherren wie Wohnungsbaugesellschaften oder Unternehmen, die für ein gelungenes Bauwerk gekürt wurden. Und aus „unabhängigen Personen mit Fachautorität“, wie es in der Satzung heißt – also Baupolitikern, Verwaltungsbeamten, Vertretern von Verbänden und Kammern, nicht zuletzt natürlich auch aus uns Journalisten. Uns fiel die große Zahl „jüngerer“ Leute der Generation um die 40 auf, während ein anderer Journalist mit der Beobachtung, das Durchschnittsalter der anwesenden Funktionsträger sei bei „über 60“ anzusiedeln, dem Konvent die Jugendlichkeit abzusprechen versuchte. Es kommt wohl auf die Perspektive an. Vom Publikum her unterscheidet sich der Konvent also zunächst einmal nicht wesentlich von einer gut besuchten Veranstaltung einer Länder-



Ein junges Team modernisierte die Wortmarke „Konvent“ flugs zu „K-2010“

Architektenkammer oder eines BDA-Ortsverbands. Oder von den Vernissage-Tagen der Biennale im deutschen Pavillon in Venedig. Der Konvent hat durchaus den Charakter eines bundesweiten Klusentreffens, was man kritisieren („immer die Selben“) oder begrüßen kann („Man trifft sich“).

Doch was ist nun die Aufgabe des Konvents, und wie hat er sie in Essen gelöst? „Um Erfahrungen aus allen Ebenen und Bereichen des öffentlichen und privaten Planens und Bauens in die Arbeit der Stiftung einzubeziehen“, sei alle zwei Jahre ein öffentlicher Konvent der Baukultur zu veranstalten – so die Stiftungs-Satzung mit dürren Worten. Auf den Podien in Essen klang der Anspruch schon umfassender: Es war immer wieder die Rede davon, dass der Konvent den Auftrag habe, die Politik und die Öffentlichkeit in Sachen Baukultur zu „beraten“. Doch was ist eigentlich Baukultur? Die Stiftung verbreitet durchaus eine Reihe von Definitionen. Am besten hat uns die kürzeste davon gefallen. Sie stammt von Julian Nida-Rümelin: „Baukultur ist die ethisch verantwortete Gestaltung gebauter Räume“.

Der mit der Entstehungsgeschichte der Stiftung eng verbundene Ex-Kulturstaatsminister Nida-Rümelin war es denn auch, der neben Matthias Sauerbruch die zweite große Eröffnungsrede vor dem Plenum am ersten Kongresstag in Essen hielt. Sie geriet zu einem kaum verhohlenen Lobpreis des Marktes und der Grundprinzipien des Liberalismus, die lediglich in den „kulturellen Kontext der Kooperation eingebettet“ werden müssten. Sauerbruchs Rede hatte Nida-Rümelin überrascht: „Er hatte sich als praktischer Architekt vorgestellt und hielt dann doch eine philosophische, politikkritische Rede“. Sauerbruchs Beitrag findet sich in Auszügen am Ende dieses Textes.



oben: Plenum im PACT der Zeche Zollverein



unten: Michael Braum und Werner Durth plaudern auf der Treppe: Abendveranstaltung im Salzlager



links: **Evangelisches Gymnasium Bad Marienberg, 2005-07. 4a Architekten, Stuttgart**

Ein zweizügiges Gymnasium, eine Ganztageschule der evangelischen Kirche, ist ein gelungenes Beispiel dafür, dass Pädagogik und Architektur durchaus im Einklang miteinander stehen können. Vor Gott und auch in diesem Gymnasium sind alle Menschen gleich: Der einheitlich blaue Schuldress und die zwischen Gelb, Hellgrün und Orange wechselnden Farbflächen ergänzen sich aufs Beste.

unten: **Grundschule Helsinkistraße, München, 2007-09. Fink und Jocher Architekten und Stadtplaner, München**

Die Architekten der zweizügigen Grundschule mit Tagesheim und Grünwerkstatt haben durch die Variation des Immergleichen ein höchst abwechslungsreiches Ambiente geschaffen: Die mäandernde

Fassade bietet eine stets durchlässige Grenze zwischen Innen- und Außenraum.

Fotos: Bundesstiftung Baukultur / Petra Steiner

Weiterlesen: Michael Braum, Oliver G. Hamm (Hg.): *Worauf baut die Bildung? Fakten, Positionen, Beispiele.* Basel 2010
<http://www.baukultur-k2010.de/bericht-zur-baukultur/bildung.html>

Bildung





Am Nachmittag des ersten Tages teilte sich das Plenum zunächst in drei so genannte **Panels** zu den drei Schlüsselthemen auf. Wo wir zunächst noch vorhatten, zwischen den parallelen Veranstaltungen zu springen, erwies sich dies nicht nur wegen den Entfernungen auf dem weitläufigen Gelände der Zeche Zollverein als schwierig, sondern es hätte uns auch leid getan, das Panel zum Thema „Verkehr“ vorzeitig zu verlassen. Denn wenn man dieser Debatte eines ganz sicher attestieren konnte, war es ihr hoher Unterhaltungswert.

Es kristallisierte sich nämlich schnell ein unversöhnliches Gegensatzpaar heraus zu der Frage, wer für die Gestaltung von verkorksten Verkehrsräumen wie zum Beispiel dem Frankfurter Bahnhofsvorplatz zuständig sei. Während die Fraktion der Politiker und Verwaltungsleute darauf beharrte, dies sei immer ein Ergebnis von Regeln, Gremien und Prozessen, behauptete die „Architekten-Fraktion“, dass „gute Regeln noch nie gute Architektur produziert“ hätten, sondern dass es für solche Gestaltungen stets persönlich identifizier-

bare „Autoren“ auf Planerseite gebe. Und wenn diese „Mist“ bauten, seien sie in Zukunft „aus dem Verkehr zu ziehen“, wie Christoph Ingenhoven salopp forderte. Kaspar Kraemer wollte gar den Architekten eine „ästhetische Führung für die gebaute Umwelt“ zuweisen. Doch das ging dann auch Ingenhoven zu weit.

Dass in den Panelgruppen also keine Einigkeit zu erzielen war – damit hatte der Veranstalter womöglich gar nicht gerechnet. Er hätte nämlich sonst da-

für sorgen müssen, dass die Ergebnisse, Gedanken und eben auch Kontroversen dieser Arbeitsgruppen durch die Moderatoren zusammengefasst und dem Plenum vorgetragen werden. Eine solche Rückkopplungsrunde gab es nicht, statt dessen folgte eine **Podiumsrunde**, die hauptsächlich die – politisch gewollte – immer schlechtere personelle Ausstattung der Bauverwaltungen und deren reine Ausrichtung auf wirtschaftliche Optimierung beklagte.

Dann war aber doch noch zu erfahren, dass die Bundesstiftung vorhat, die hier erarbeiteten „Präzisierungen und Korrekturen“ ihrer vorab erteilten Ratschläge in ein Buch einfließen zu lassen. Drei Bücher waren bei Birkhäuser bereits vorab als Kongressmaterialien erschienen. Darin hatten namhafte Autoren Empfehlungen zu den drei Schlüsselthemen formuliert; jeweils ein Podiumsgespräch der Reihe „Baukultur vor Ort“ ist darin dokumentiert sowie eine illustrierte Positivliste von Projekten der letzten Jahre, pointiert auch aus Nutzersicht beschrieben. Der Konvent sei nun der „Kreis der Experten, der diese Themen qualifiziert“, erläuterte Stiftungspräsident Michael Braum. Somit darf der vierte Band als Resümee des Konvents und womöglich auch als Revision der Vorab-Erkenntnisse erwartet werden.

Vom Kreis der Experten in die Öffentlichkeit ging es am zweiten Kongresstag. Drei **exemplarische Orte** im Ruhrgebiet wurden – ökologisch korrekt mit einem Tagesticket des Verkehrsverbundes Rhein Ruhr – besucht. Die jeweils etwa 150 Zuhörer bekamen einen Knopf ins Ohr und konnten so den Gesprächen der mit einem Mikrofon ausgestatteten, zügig voranschreitenden lokalen Experten lauschen. Das war pfiffig gemacht und vermied langes, langweiliges Herumstehen. Wer in Berlin sitzt und die Probleme der „schrump-



oben: Podiumsrunde mit Matthias Sauerbruch, Michael Braum, Luzia Braun und Hans-Peter Andrä

rechts: Fallstudie Verkehr am Essener Hauptbahnhof. Der soeben „sanierte“ Bahnhof ist eine Shopping-Mall mit Gleisanschluss geworden. Auf dem Vorplatz herrscht weiterhin Chaos

Foto unten: Bundesstiftung Baukultur / Wiebke Dürholt



rechts: Bahnhofsvorplatz Erfurt, 1999-2007
Gössler Kinz Kreienbaum Architekten, Berlin,
Hamburg; WES & Partner Landschaftsarchi-
tekten, Hamburg; Oyten, Berlin

Die Landeshauptstadt Erfurt hat einen „Großen
Bahnhof“ bekommen. Der Bahnhofsvorplatz sollte als
städtischer Raum möglichst frei bleiben.

unten: Bus- und Tramterminal, Gotha, 2001-
07. Osterwold&Schmidt – EXP!ANDER Ar-
chitekten, Weimar

Das Design des Terminals ist auffällig anders als
das seiner Umgebung, aber nicht entrückt. Im
Gegenteil: Es ist pragmatisch auf das Wesentliche
reduziert.

Fotos: Bundesstiftung Baukultur / Gerhard Zwi-
ckert

Weiterlesen: Michael Braum, Olaf Bartels (Hg.):
Wo verkehrt die Baukultur? Fakten, Positionen,
Beispiele. Basel 2010
[http://www.baukultur-k2010.de/bericht-zur-bau-
kultur/verkehr.html](http://www.baukultur-k2010.de/bericht-zur-bau-
kultur/verkehr.html)



Verkehr

fenden Stadt“ vor allem aus der Ost-Optik kennt, dem wurde eindrucksvoll vorgeführt, dass das Ruhrgebiet ebenfalls schrumpft. Auch hier hatte man dies lange nicht wahrhaben wollen. Der Bau der Essener U-Bahn ging noch Mitte der siebziger Jahre von einer Millionenstadt Essen aus. Heute wohnen hier 580.000. Entsprechend überdimensioniert sind die Tunnel und Zugangsbauwerke. Der soeben „sanierte“ **Essener Hauptbahnhof** sei eine Shopping-Mall mit Gleisanschluss geworden, wurde unisono beklagt. Schuld sei die Deutsche Bahn und das Renditestreben ihrer Netztochter. Abhilfe wird von der großen Politik erhofft. Die Stadt Essen hat am Südausgang des Bahnhofs, vor dem Autoverkehr der A40 tost, zwei wuchtige Eingangspavillons gebaut, die zumindest den Effekt haben, die dort ansässige Trinkerszene vertrieben zu haben.

Auch in der **Gelsenkirchener Fußgängerzone** gibt es „Angsträume“, in denen sich „bestimmte Bevölkerungsgruppen breit gemacht haben und Andere an der Bewegungsfreiheit hindern“ – so am U-Bahnhof Heinrich-König-Platz mit seinen leer stehenden Läden, in den sich ältere Leute nicht mehr hineintrauen. Die Veranstalter hatten als Experten den katholischen Pfarrer der Innenstadtgemeinde hinzugezogen – eine interessante andere Perspektive, in der es um sozialen Wandel, Obdachlosenhilfe und Migration ging. Auch die berühmte expressionistische Kirche Hl. Kreuz in Gelsenkirchen-Ückendorf von Josef Franke (1927) gehört zu dieser Kirchengemeinde. Sie ist geschlossen und erhält keine Kirchensteuermittel mehr. In dem Stadtteil südlich des Hauptbahnhofs wohnen keine Katholiken mehr. Der Pfarrer versucht mit dem ihm anvertrauten Baudenkmal pfleglich umzugehen und wartet auf Sponsoren für eine kulturelle Nutzung. Eine neue Nutzung gibt es dagegen für das Hans-



Ortstermin Essen Hbf. Die Stadt hat am Südausgang zwei wuchtige Eingangspavillons gebaut



Ortstermin Freiraum in Gelsenkirchen

*ganz links: Das Hans-Sachs-Haus von Alfred Fischer wurde entkernt und wird von Volkwin Marg mit öffentlichen Nutzungen neu errichtet.
Simulation: gmp*

links: Die HL-Kreuz-Kirche in Gelsenkirchen-Ückendorf ist geschlossen und wartet auf Sponsoren

unten: Das Tragekreuz des Konvents vor der Propsteikirche in der Gelsenkirchener Innenstadt





Ortstermin Bildung in Bochum: Die einstige Modellschule wird abgerissen. Sie ist zu groß und PCB-belastet



Im Rohbau der neuen Schule wird über Bildung und Architektur gesprochen

Sachs-Haus in der Gelsenkirchener City. Der bedeutende Backsteinbau von Alfred Fischer, ebenfalls Mitte der zwanziger Jahre errichtet, wäre nach einem gescheiterten Sanierungsversuch schon fast abgerissen worden. Nun entstehen öffentliche Nutzungen in einem hellen, lichten Neubau, den Volkwin Marg entwarf. Die Außenfassaden des Baudenkmals sind erhalten worden und werden in den Bau einbezogen.

Tatsächlich abgerissen wird dagegen eine einstige Modellschule in **Bochum**: Die Erich-Kästner-Schule auf halbem Weg zwischen Innenstadt und Ruhr-Uni war 1972-74 als Prototyp einer Gesamtschule errichtet worden. Sogar eine Sternwarte nach dem

Vorbild sowjetischer Konstruktivisten hatte die Schule bekommen, was sie allerdings auch nicht retten wird. Ein kleinerer, architektonisch mittelpächtiger Schulneubau auf einem Nachbargrundstück soll das zu groß gewordene und PCB-belastete Waschbeton-Lern-Universum aus den Siebzigern ersetzen. Sanierung und Umbau sind für die örtlichen Akteure völlig undenkbar. Nachhaltig ist das nicht.

So war es durchaus verdienstvoll von der Stiftung, an den drei Orten kontroverse Themen anzubieten – nur so wird eine Debatte über Baukultur fruchtbar. Was allerdings das öffentlich-rechtliche Fernsehen daraus gemacht hat, kann man nur als grotesk bezeichnen:

Der ganze Tag wurde von einem Kamerateam des WDR begleitet – und dann mündete alles in einen anderthalbminütigen Clip im Lokalfernsehen, in dem hauptsächlich O-Ton von Zufallspassanten zu hören war („Mir sind das hier zu viele Baustellen“). Auch das Echo in den Feuilletons ist durchmischt: Die *Frankfurter Rundschau* fragte provokant: „Haben wir keine anderen Sorgen?“ und beklagte folgenlose Sonntagsreden von Politikern pro Baukultur.

„Ist ja alles richtig“, möchte man da entgegnen. Aber was wäre, wenn es den Konvent nicht gegeben hätte? Hier nehmen immerhin 350 Multiplikatoren des Bauwesens Anregungen und Auseinandersetzungen mit

Freiraum



oben: **Stadteingang Bonn, 2003-05.** RMP Stephan Lenzen Landschaftsarchitektur, Bonn
Der Stadteingang in Bonn ist transitorische Zone und zugleich inszeniert und qualitativvoll gestaltet. Er gibt Auskunft über die Haltung der Stadt in Bezug auf ihre öffentlichen Räume.

rechts: **Raubachtal, Reichenbach, 2005-09** geskes_hack Landschaftsarchitektur, Berlin
Reichenbach im Vogtland hat durch die Landesgartenschau 2009 eine grüne Aue gewonnen. Der Raubach wurde wieder in einen mäandrierenden Lauf versetzt und zu einem wohltuend proportionierten Raum der Stadt.

Fotos: Bundesstiftung Baukultur / Erik-Jan Ouwkerk

Weiterlesen: Michael Braum, Thies Schröder (Hg.): *Wie findet Freiraum Stadt? Fakten, Positionen, Beispiele.* Basel 2010
www.baukultur-k2010.de/bericht-zur-baukultur/freiraum.html



nach Hause, die sie weiterverbreiten und auf Fragen in ihrem Einflussbereich anwenden. Das ist nicht nichts, und wenn die Stiftung das eingeschlagene Konzept weiter betreibt, verfeinert und verbessert, wird der nächste Konvent von dem jetzt gesetzten Ausgangspunkt aus starten und noch mehr erreichen können.

Der Konvent war der erste „eigentliche“ Arbeitskonvent seit der formellen Handlungsfähigkeit der Stiftung. Er trug die Handschrift des Vorsitzenden Michael Braum und seines Teams. Schon in der Vergangenheit hat man der Stiftung keinesfalls mediale Unsichtbarkeit vorwerfen können. Mit diesem Konvent, den vorbereitenden Medien und nicht zuletzt mit ihrem ambitionierten Webauftritt aber hat sich die Stiftung in der Fachöffentlichkeit als dritte Größe neben Kammern und Verbänden etabliert. Sie will laut Selbstanspruch Eitelkeiten und Animositäten vermeiden – im Interesse des gemeinsamen Gutes Baukultur. Dieser Kongress war ein guter Schritt auf dem Weg dorthin.
(Benedikt Hotze)

Konvent der Baukultur 2010

www.baukultur-k2010.de

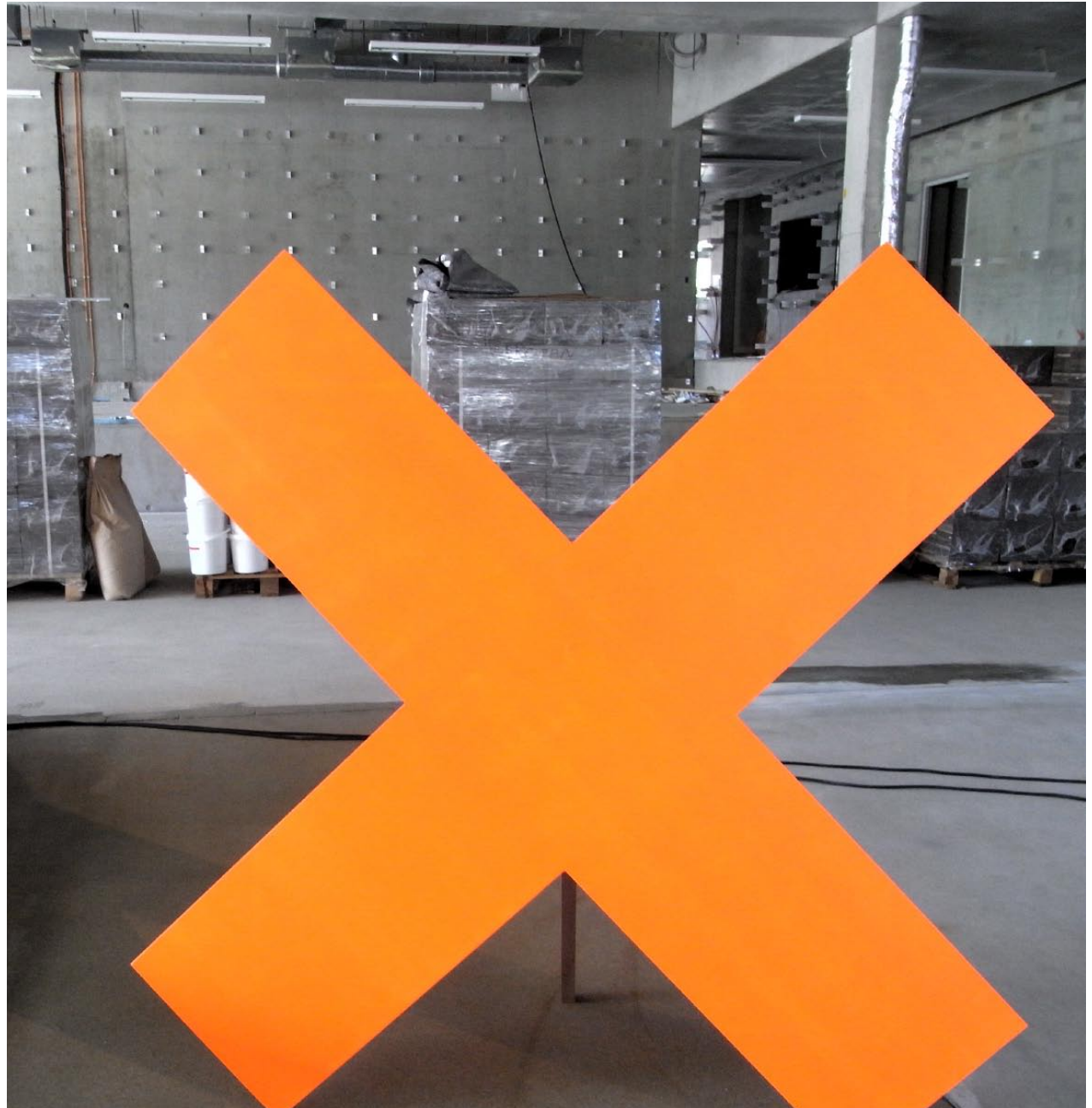
Bericht der Baukultur

www.baukultur-k2010.de/bericht-zur-baukultur.html

www.birkhauser-architecture.com

Bundesstiftung Baukultur

www.bundesstiftung-baukultur.de



Fotos: Benedikt Hotze

DAS ÖFFENTLICHE



Matthias Sauerbruch vor dem Plenum des Konvents der Baukultur am 16. April 2010 in Essen



01 Editorial

02-03 Buchrezension

04-20 Special

21 Grobe

22-28 Mailand Insights

29 Tipp

30 Bild der Woche

BAUNETZWOCHEN*170 



Matthias Sauerbruch hielt vor dem Plenum des Konvents eine Grundsatzrede. Nach Gedanken über öffentlichen Raum, Stadt und Gesellschaft kam er zu den Rollen der konkreten Akteure. Wir dokumentieren im Folgenden daraus Passagen, die sich mit den Bauverwaltungen, den Medien, den Bürgern und nicht zuletzt mit der Rolle der Stiftung Baukultur auseinandersetzen.

Verwaltung

Insbesondere in den großen und mittleren Städten hat der öffentliche Raum und das Öffentliche den städtischen Dezernenten oder Baudirektoren und ihren Teams sehr viel zu verdanken. Dass in Deutschland überhaupt eine Baukultur stattfindet, die international zumindest teilweise Beachtung findet, ist unter anderem dem Engagement der Thalgotts, Merks, Walters und Lüschers dieses Landes zu verdanken, die immer wieder hohe auch persönliche Risiken eingehen, um Projekte voranzutreiben, die ohne ihre Vermittlung nie eine Chance hätten, realisiert zu werden.

Im Prinzip sind die Verwaltungen der wichtigste Sachwalter des Öffentlichen, den wir haben, weil sie zumindest theoretisch nicht von Legislaturperioden und der öffentlichen Meinung abhängig sind. Eigentlich müssten hier die besten Köpfe der Republik zum Einsatz kommen. In den Verwaltungen müsste ein *Geist der Exzellenz* blühen, der sowohl die Politik als auch alle am Bau Beteiligten zu Höchstleistungen herausfordern müssten.

Die Realität sieht allerdings in vielen Fällen anders aus. Die Verwaltungskarriere gilt immer noch als die sichere Alternative für die weniger risikofreudigen Kollegen, und die Motivation, architektonische Höchstleistungen zu beflügeln, scheint im System nicht unbedingt verankert. Viele Behörden sind eher mit sich selbst als mit ihren Aufgaben beschäftigt, und manche beamteten Architekten betrachten ihre freiberuflichen Kollegen eher als Weisungsempfänger oder gar Gegner. Versuche, die verschiedenen Abteilungen in ihrer Leistungsfähigkeit zu verbessern, haben tendenziell in den letzten Jahren dazu geführt, dass

sich ihre Rolle mehr noch nur auf die Einhaltung von Kosten und Terminen beschränkt hat.

Ich habe Projekte erlebt, bei denen der Begriff „politische Entscheidung“ wie eine Art höherer Gewalt verwendet wurde, gegenüber der man ebenso ohnmächtig war wie gegen das Wetter. Es wäre also zu überlegen, den Verwaltungen zusammen mit einer Verpflichtung zur Exzellenz nicht auch eine gewisse Unabhängigkeit und Eigenverantwortung zuzugestehen.

Medien

Die Medien, die viel zitierte vierte Macht im Staat, leisten einen wesentlichen Beitrag zum Öffentlichen. Durch ihre enorme Verbreitung und auf Grund des so vielfältigen Angebots ist jedoch der Wettbewerb um die schwindende Aufmerksamkeit einer überforderten Öffentlichkeit extrem gestiegen. Um überhaupt wahrgenommen zu werden, bedarf es einer Art von Inhalten, die das Spektakel bedienen.

Nur so ist zu erklären, dass selbst in den seriösen Tages- oder Wochenzeitungen der Republik die Diskussion über den öffentlichen Raum bestenfalls eine untergeordnete Rolle spielt. Die deutsche Öffentlichkeit erfährt von der Gestaltung ihrer Umwelt per Skandalberichterstattung, in der entweder von Star-Architekten oder Pfusch am Bau die Rede ist, von Hybris und/oder Versagen. Die wenigen Autoren, die sich konsequent mit der Materie auseinandersetzen, bekommen in ihren Feuilletons nur dann Platz eingeräumt, wenn sie über Aufsehen erregende Einzelprojekte berichten können. Die Materie ist zu komplex und scheinbar nicht sexy genug, um sich auf dem Markt der Eitelkeiten behaupten zu können.

Fachpresse

Was die Fachpresse betrifft, gab es in Deutschland eine große Tradition, und auch heute widmen sich seriöse Journalisten und Journale aktuellen und auch weniger populären Themen mit großer Ernsthaftigkeit. Allen ist jedoch der starke Wettbewerb, der damit verbundene finanzielle Druck und der Zwang zur Angleichung an die Logik der Massenpresse anzumerken. Es ist kein Zufall, dass immer mehr seriöse Publikationen durch Magazine ersetzt werden, bei denen der redaktionelle Teil nur noch einen durchsichtigen Vorwand für die Werbung von Bauprodukten bietet. Diese Vermischung von Marketing und Debatte führt zu einer verdoppelten Notwendigkeit spektakulärer Inhalte mit dem unappetitlichen Nebeneffekt, dass auch im generellen Diskurs unter Architekten vielfach zwischen einer wissenschaftlich inspirierten intellektuellen Auseinandersetzung und dem Self-Marketing kaum noch zu unterscheiden ist.

Internet

Dieses Prinzip der Vermischung ist auch ein herausragendes Merkmal des Internet, des größten Konkurrenten der „Gutenberg-Medien“: ein Forum ohne jegliche Redaktion, in dem Privates und Öffentliches, Intelligentes und Dummes, Haupt- und Nebensächliches, Vorbildliches und Verwerfliches nur einen Mausklick voneinander entfernt liegen. Im Internet ist jeder sein eigener Chefredakteur, der sich entweder entscheiden kann, das großartige und umfassende Informationsangebot, das hier zugänglich ist, für sich zu nutzen oder sich der Schwerkraft des Lustprinzips zu überlassen. Das Internet



Matthias Sauerbruch

verfügt als solches über keinen Leitfaden, keine Moral oder Ethik, keine Handlungsstrategien.

Für das Öffentliche bietet seine außerordentliche aktive wie reaktive Macht dennoch großes Potential, denn der direkte demokratische Dialog war nie einfacher als dort, die Ausübung des Rechts auf Meinungsäußerung nie bequemer, direkter und wirksamer möglich.

Bürgerbeteiligung

In der Diskussion um architektonische Projekte und den öffentlichen Raum ist die Auseinandersetzung mit Bürgern von den extremen Gegensätzen gekennzeichnet, die wir auch aus den Medien kennen. Sie treten entweder in Form von protestierenden Nachbarn, wütenden Leserbriefautoren oder maulenden Stammtischpolitikern auf – oder in Form von bewundernden Fans, die ihre Begeisterung und ihr Gefallen an einem gebauten Objekt zum Ausdruck bringen. In einzelnen Ausnahmefällen haben wir auch eine koordinierte und konstruktive Teilhabe von Bürgern an Planungsprozessen erlebt, wobei sich deren Beitrag aber am Ende doch dann zumeist auf die Wahrung von Partikularinteressen beschränkte.

Ganz abstrakt verspricht man sich natürlich von der Initiative aufgeklärter und solidarischer Bürger sehr viel, tatsächlich stellt diese Diskussion für viele Mitbürger aber eine inhaltliche Herausforderung und unerwünschte Belastung dar. Für einen wirklich produktiven Austausch bedarf es eines professionellen Mediators, der erklärt, informiert, übersetzt und anregt. Junge Kollegen und Kolleginnen wie z.B. das *Raumlabor* oder die *Baupiloten* in Berlin

oder die *Initiative Klimawandel Köln* verweisen die Profession hier durchaus auf neue Betätigungsfelder.

Rolle der Stiftung

Die Stiftung Baukultur ist in diesem Szenario in erster Linie das Netzwerk, das die vielen Akteure miteinander verbindet. Ein Sammeln und Vernetzen der im Lande ohnehin stattfindenden Aktivitäten – wie es auf der neuen Website offensichtlich angedacht ist – könnte schon viel erreichen. Die Zusammenarbeit mit den Hochschulen und den Berufsverbänden, die Verlinkung mit nationalen Netzpublikationen zum Thema sowie mit Blogs und Sites in der ganzen Welt kann einen enormen Multiplikationseffekt erreichen.

Die Einrichtung von eigenen Blogs zu bestimmten Themen – wie z.B. einzelnen Projekten oder bestimmten Themenstellungen – wäre äußerst nützlich. Ebenso eine kontinuierliche und transparente Mitteilungstätigkeit an die Politik – z.B. einen regelmäßigen offenen Brief an das Ministerium und den Bundestag, die konstruktive und kritische Begleitung der Arbeit der Verwaltungen, die unabhängige Kritik der Architekturproduktion, die Einrichtung einer relevanten Text- und Bildbibliothek, Bauherrenfibeln zum Herunterladen etc.

Die Stiftung Baukultur hat das enorme Privileg, sich nicht unbedingt der Logik des Spektakels fügen zu müssen, gleichwohl darf alles, was sie tut, niemals langweilig sein.

(Matthias Sauerbruch)

www.sauerbruchhutton.de



Fotos: Benedikt Hotze

WOHNEN

ZIMMER MIT AUSBLICK WIEN

Mittwoch, 5. Mai 2010, 19:00 Uhr
Wolke 19 im Ares Tower
Donau-City-Straße 11, Wien



Interdisziplinäre Podiumsdiskussion mit:

Heidi Pretterhofer, Arquitectos
Anna Popelka, ppag architects
Rüdiger Lainer, Rüdiger Lainer + Partner Architekten
Marion Kuzmany, Architekturzentrum Wien
Gerhard Matzig, Süddeutsche Zeitung / Buchautor
Michael Pech, Österreichisches Siedlungswerk

trends | thesen | typologien

Die neue Dialogreihe von GROHE

Zimmer mit Ausblick: Grohe-Dialog zum privaten Wohnen

Das Einfamilienhaus vor der Stadt als private Idylle mit Anfahrtswegen oder beengtes (Miet-)Wohnen in der Stadt am Puls des Geschehens – hat sich dieses Klischee nicht längst überlebt? Mit dem Thema privates Wohnen, mit Stadt- oder Landflucht und neuen Siedlungstypen bis hin zu gated communities befasst sich der zweite Grohe-Dialog am 5. Mai 2010 in Wien. Moderiert von Andreas Ruby sprechen die Architekten Anna Popelka (ppag), Heidi Pretterhofer (Arquitectos) und Rüdiger Lainer mit dem Journalisten und Buchautor Gerhard Matzig (Süddeutsche Zeitung), Michael Pech (Österreichisches Siedlungswerk) und Marion Kuzmany vom Architekturzentrum Wien.

Die Anmeldung, nähere Informationen sowie eine Zusammenfassung der ersten Gesprächsrunde zum Thema „Hotel“ finden Sie unter:

www.baunetz.de/grohe-dialoge





MAILAND INSIGHTS

Gerade ist sie zu Ende gegangen, die 49. Mailänder Möbelmesse. Als wichtigste ihrer Art war sie auch dieses Jahr wieder dicht gepackt. Was es auf den Haupt- und Nebenschauplätzen alles zu sehen gab, haben wir in einem Bilder-Tagebuch zusammengetragen: Von Hosentaschen-Stühlen, den Auswirkungen eines Eyjafjallajökull und dem rummeligem Festival-Flair der Satellitenveranstaltungen.



* Dienstag, 10 Uhr, Zona Tortona

Während am Dienstag noch die letzten Plakate angebracht werden, herrscht am nächsten Tag schon dichtes Gedränge auf den Straßen der Zona Tortona, die als wichtigste Satellitenveranstaltung der Messe gilt. Im wuseligen Treiben, zwischen Promotion-Ständen, Würstchenbuden und DJ-Beschallung, beschleicht einen langsam das Gefühl, dass es hier nicht ausschließlich um die Möbel geht.

Alle Satellitenveranstaltungen, die schönsten Ausstellungen und vielversprechenden Nachwuchs in der *Designline Living*.

* Mittwoch, Zona Tortona





* Mittwoch, Messegelände, Eurocucina

Am Stand von Gaggenau offenbart sich beim Presse-Talk Seltsames. Die Mitarbeiter treten im Blaumann auf, hinter ihnen stapeln sich rostige Lagerkörbe, und aufgewirbelte Drähte recken sich in die Luft. Gaggenau hat nicht nur seine Küchen mitgebracht, sondern gleich die ganze Fabrik. Alte Schulstühle und authentisch rostige Werkstatt-Hocker gruppieren sich vor Gitterboxen.

Daneben gibt es in den zwei Hallen der Küchen-Messe auch die neuesten Trendfarben zu entdecken. Und wieder einmal muss man feststellen, dass die Farbe der Produkte den Farben der Mode folgen: Gelb in allen Nuancen, dazu ein wenig Grün – gern als lebendige Küchenfauna.

Mehr zur Eurocucina, die schönsten Produkte rund um den Herd und alle Küchentrends gibt es in der [Designline Küche](#).





* Mittwoch, Zona Isola, droog

Nachdem sich die Wege der beiden Gründer von droog design im letzten Jahr getrennt haben, wirkt das Schild, das in diesem Jahr zum Showroom des niederländischen Gestalter-Kollektivs führt, nicht ganz unbelastet.

Drinnen geht es hingegen wie gewohnt zu: experimentell, künstlerisch und progressiv. Die neue alte Leier von der Nachhaltigkeit, die in Mailand auch in diesem Jahr omnipräsent ist, wird bei droog geradezu unterhaltsam umgesetzt. Renommierete Designer gestalten Neues aus dem, was den wirtschaftlichen Entwicklungen des letzten Jahres zum Opfer gefallen ist – etwa bei Firmenpleiten. Protagonisten sind unter anderen 14 Hundekörbe, siamesische Stuhlwillinge und eine mysteriöse Bombe, die beim Abbrennen drei goldene Ansteckernchen freigibt.

Mittwoch, Messegelände

Die Produkt-Innovationen reichen von minimalistisch bis exzentrisch, von modernem Marmor bis zu haarigen Hütten. Was es sonst noch in den Mailänder Hallen zu sehen gab, welche Trends sich abzeichneten und was die Highlights waren lesen Sie im [Messe-Nachbericht](#) bei Designlines.





Donnerstag, Bulthaup Showroom

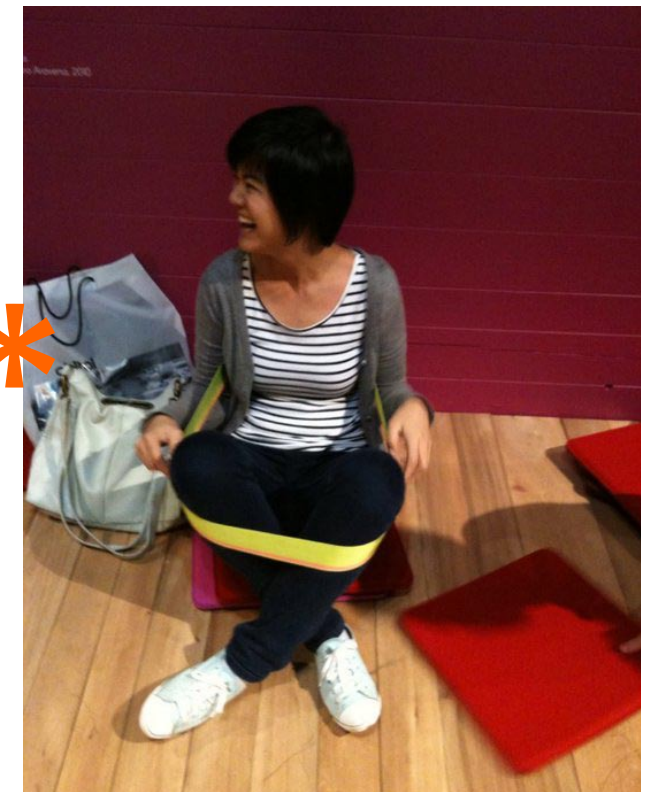
Anlass für den Besuch ist nicht nur der frisch eröffnete Showroom, sondern auch die Anwesenheit seines Architekten, John Pawson.

Das Interview mit dem überzeugten Minimalisten – unter anderem über seine Arbeit für Bulthaup – gibt es [hier](#) nachzulesen.

Donnerstag, Messengelände, Vitra, Halle 12

Kulturanleihen für den Messenomad: Genau zur richtigen Zeit am richtigen Ort war Vitra mit seinem Stuhl ohne Beine, Lehne und Polster – denn wann sonst könnte man die Menschen mit einer Sitzgelegenheit für die Hosentasche besser überzeugen als an einem anstrengenden Messetag? Inspirieren ließ sich der Designer Alejandro Aravena bei den Ayoreo-Indianern, die diese Technik schon lange nutzen, um die Arme zu entspannen, die sonst die Knie umgreifen müssen.

Mehr von „Chairless“ gibt es bei [Designlines](#).





Donnerstag, Maarten Baas, Ventura Lambrate



Das neue demokratische Design: Für nur 99 Cent bekommt man einen echten Baas. Allerdings nur digital und nur aufs iPhone. Sein Video, bei dem eine digitale Uhr analog und mit einem Filzstift in einer 24-stündigen Performance nachgestellt und abgefilmt wurde, gibt es direkt bei Apple zum [Download](#).



Donnerstag, Swarovski Crystal Palace

Atemberaubende Licht-Installationen mit Kristallen: darunter Arbeiten von Tokujin Yoshioka, Yves Béhar und Gwenael Nicolas.

Mehr dazu in der [Designline Licht](#).



Freitagmittag, Stazione Centrale

Der Flugverkehr ist eingestellt und der Zugverkehr ausgebucht. Hatte man sich gestern noch über die beste Ausstellung und den schönsten Messestand unterhalten, gibt es heute Gedränge und nur noch ein Thema: den Eyjafjallajökull.



Freitagabend, Bar Basso

Die Aschewolke hat sich nicht verzogen. Und weil alle Gestrandeten das gleiche Schicksal teilen, gibt es in der traditionellen „Salone-Bar“ Basso einen passenden Themenabend: Die Volcano-Party bietet Freigetranke für jeden, der mit dem Inhalt seines Koffers ein Vulkan-Kostüm zusammenbringt.

Alle Messeartikel und Produkte aus einer Woche Mailand finden Sie [hier](#).

Fotos: Claudia Simone Hoff, Katharina Horstmann, Jasmin Joubar

Sonnenlicht nach Bedarf

Sie lassen viel Tageslicht hinein und leiten es so, dass es nicht blendet. Sie ermöglichen Aussicht und verhindern doch unerwünschte Einblicke. Sie können eine Fassade gestalten, lassen sich bei Bedarf aber auch verstecken. *Raffstore* sind wetterfest und einfach zu bedienen, es gibt sie in vielen Formen und Farben.

Mehr über diese und weitere Varianten des Sonnenschutzes steht im Online-Fachlexikon für Architekten: www.baunetzwissen.de/Sonnenschutz



Katernberger Impressionen*



**An welcher Stelle bildet sich hier ein Hinweis auf die bevorstehende Landtagswahl in NRW ab?*

Foto: Benedikt Hotze